

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1943

131 (13.5.1943)

gebot aller Kräfte den Krieg so schnell wie möglich zu beenden.
Es ist einsehend, daß allein die ungeheure Zahl der Einflüsse die Bearbeitung erschweren. Alle Vorkämpfer müssen in Sachfragen zusammengefaßt und außerdem einzeln geprüft werden. Bei allgemeiner Bedeutung werden sie mit der zuständigen Stelle zusammen bearbeitet. Alle Einflüsse dürfen verschärft sein, daß keine Gefahr untergeht. Das von den Einflüssen bewiesene Vertrauen wird gerechtfertigt. So ist die Reichsminister Dr. Goebbels unermüdet Aktion schon jetzt als ein voller Erfolg anzusehen. Sie knüpft nicht allein das Band des Vertrauens zwischen Volk und Führung fest, ihre tatsächliche Auswirkung mit uns dem Ziele des totalen Krieges bedeutend näherbringen.
Volk und Führung haben unter dem Kommando "Totaler Krieg" eine Gemeinschaft begründet, die nur ein Ziel kennt: den Sieg!

Große Betonleistung der DZ.

Reichsminister Speer meldete dem Führer über den Atlantik-Wall.
* Im Westen, 12. Mai. Der Chef der DZ, Reichsminister Speer, erstattete dem Führer Bericht über den Bau des Atlantikwalles. Er meldete dem Führer, daß die vom Führer bei der Planung dieses Festungswerkes beschlossene Betonleistung bereits am 1. Mai überschritten werden konnte. Seit Baubeginn wurde von der DZ die monatliche Betonleistung am Atlantik ständig gesteigert. Sie erreichte im März d. J. den höchsten Stand der während des Weltkriegebau erreichten monatlichen Betonmengen. Der April brachte eine weitere Steigerung dieser Monatsleistung um 30 v. H. und damit weit mehr als die einmal erzielte Monats-Spitzenleistung des Weltkrieges. Diese Betonmenge übertrifft die monatliche Durchschnittsleistung am Westwall um das Dreifache. Dieses tolle Ergebnis ließ sich vorerklären, obwohl die günstigen Bedingungen des Weltkriegebau fehlten. Während der Weltwall noch im Frieden begonnen, in der Heimat und mit ausschließlich deutschen Arbeitskräften errichtet wurde, erstreckt sich das Festungswerk an der Westküste inmitten eines alle Kräfte beanspruchenden Krieges, im Frontgebiet und unter Einfluß von zahlreichen ausländischen Arbeitskräften. Frontarbeiter und Ingenieure der DZ ermöglichten diesen Erfolg als kameradschaftliche verschworene Gemeinschaft, die damit auch in Zukunft am Atlantik wie an allen anderen Fronten die Bewältigung der gestellten großen Aufgaben vertritt.

Wir müssen die Freuden ausrotten"

Die alte Wählerliste "Noble oblige" gilt, wie auch dieses Beispiel beweist, nicht für den britischen Adel. Unverkümmert tritt die brutale, ordinäre Gewinnsuche auf, sobald etwas nicht nach ihrem Willen von dem feineren feindlichen Kreise aus dem Volk Israel geht. Es bleibt dann nicht bei gemeinlichen Verschönerungen eines fremden Volkes, das mit seiner alten Kultur die Schimpfungen umherbragt, sondern das die Wählerliste aus Kanada wahrscheinlich gar nicht kennt, sondern der Sogebant feigert sich bis zum Willen zur totalen Vernichtung. Neu ist die Weisheit aus dem Munde der angestrichelten Verbindeten der grauamten Blutvergießer in Moskau nicht. Aber sie ist ein weiteres Glied in der langen Kette wüster Drohungen gegen das deutsche Volk. Ein Blick nur, daß ihre Erfüllung von der "Vollkommenen Niederlage des Feindes" abhängt, mit Mr. Bennett richtig erkannt hat. Sie wird sein und seiner Komplexen Wunschtraum bleiben.

Englands Juden spielen verfolgte Unschuld

England's Juden spielen verfolgte Unschuld. Lagert über das "Zunehmen des Antijemitismus".
O. Sch. Bern, 12. Mai. In englischen Einfüllern wurde in den zurückliegenden Monaten bekanntlich schon mehrmals über ein "Zunehmen antijemitischer Strömungen" in England Klage geführt. Dabei ließ man durchblicken, daß verschiedene jüdische und profüdische Organisationen entschlossen seien, den Kampf gegen die antijemitische Stimmung aufzunehmen. Nun wurden bereits in den zurückliegenden Wochen in verschiedenen englischen Gegenden derartige Kundgebungen gegen den Antijemitismus durchgeführt, an denen neben jüdischen Rednern meistens noch englische Politiker aus dem Vorkampfe auftraten. Mit rednerischen Vorlesungen soll die sich anbahnende Entzweiung im englischen Volk wieder verhindert werden. Es ist jedoch kaum zu erwarten, daß die auf Tatsachen beruhende Stimmung gegen die jüdischen Gleichmacher und Schieber durch jüdische Machtkredel befähigt werden kann. Wo sich einmal die ersten Spuren der Einsicht in die unheilvolle Wille des jüdischen Händlergeistes gezeigt haben, da ist für die Söhne Judas der Boden ihrer schmutzigen Geschäfte verdorben. Einmal aus ihrer Farnung gerissen sieht ihre menschenfeindliche Haltung die Aufmerksamkeit der gefundenen Seite eines Volkes auf sich.

Gefängnis für Nichtablieferung von Obst

Gefängnis für Nichtablieferung von Obst.
* Berlin, 12. Mai. Zu dem kürzlich veröffentlichten Verbot der unmittelbaren Abgabe von Obst von gewerblichen Obstzüchtern an den Verbraucher und der nur durch anknüpfenden Einzelhandelsbetriebe zur Verfügung zu stellen, daß bereits im vergangenen Jahr von den Wirtschaftsjahrlichen Abrechnungen erlangt waren, deren Nichtbefolgung verschiebentlich zu Verhaftungen geführt hat. So hatten sich vor dem Amtsgericht Offenbach mehrere Obstzüchter zu verantworten, die den allergrößten Teil ihrer Erdbereitnisse direkt an private Verbraucher verkauft und nur ganz geringfügige Mengen an den amtlichen Sammelstellen abgeliefert hatten. Es konnte festgestellt werden, daß durch diese unzulässigen Schwarzgeschäfte in der hiesigen Gegend eine fastbare natürliche Ausdünnung in der Obstverteilung für die Bevölkerung eingetreten war. Die vier angeklagten Obstzüchter wurden die nach dem Umfang der Schwarzverkäufe an Strafen von zwei bis sechs Monaten Gefängnis und empfindlichen Geldstrafen verurteilt.

Sowjetoffensive am Kuban eingestell

Neuerst schwere Verluste des Feindes — Erneut 43 Sowjetflugzeuge abgeschossen

* Berlin, 12. Mai. Am Kuban-Brückenkopf entwickelten sich am 11. Mai nur noch örtliche Kämpfe, nachdem die Sowjets am Vorlage ihre Offensive gegen den Dabakchnitt Chislagaria eingestellt hatten. Das vorübergehende Abbrechen der feindlichen Angriffe im Dabakchnitt Kryniska ist in der äckerst schweren Verlusten der Bolschewisten begründet. Sie betragen in den letzten 12 Kampftagen nahezu 50 000 Mann an Toten und Verwundeten sowie an die 200 abgeschossene oder schwer beschädigte Panzer. Die beträchtlichen Zahlen an Gefangenen und vernichteten feindlichen Waffen lassen im einzelnen noch nicht fest.

Dieser Abwehrkampf gegen die von zahlreichen Batterien und Panzerkompanien sowie von starken Flugzeugabwehrunterstützten Infanterieangriffe ist in erster Linie das Verdienst unserer Grenadiere und Pioniere. In ununterbrochenen schweren Gefechten haben sie durch ihren entschlossenen Widerstand den bolschewistischen Vormarsch gebremst und den Feind wieder einmal zu Boden gezwungen. Kaum spürten sie das Nachlassen der feindlichen Stöße, als sie ihrerseits sofort wieder zu örtlichen Angriffen übergingen. In erfolgreichen Vorstößen am 11. Mai verbesserten sie ihre Stellungen, um bei den erwartenden weiteren Durchbruchversuchen der Bolschewisten in günstigerem Gelände kämpfen zu können. Gegen die von uns genannte Linie führte der Feind im Laufe des Nachmittags mehrere Gegenangriffe bis zu Panzerkolonnen, die aber im Feuer zusammenbrachen; die Kämpfe dauerten noch an. Ebenso mislangen an der Frontabschnitt südlich Noworossissk einige feindliche Stößversuche. Auch im Dabakchnitt Kryniska wurden im Laufe der Nacht die Bolschewisten nach dem Scheitern ihrer Angriffe, bei denen sie Kräfte bis zu Regimentsstärke eingesetzt hatten, wieder ab.

Die beträchtlichen Verluste des Feindes in diesem unüberwältigten Schiffs- und Seengebiet kommen vor allem auf das Konto unserer Artillerie. Um das Feuer der Geschütze zu starker Wirkung zu bringen, haben sich die Artillerieabteilungen des Stieren auf den zahlreicheren Bunkeranlagen bis dicht an die feindlichen Fortifikationen heran. Dadurch ermöglichten sie es unseren Batterien, die feindlichen Truppenansammlungen mit samt ihren Landungsfahrzeugen zu zerstören.
Schnelle Kampfflugzeuge trugen durch Vernichtung zahlreicher U-Boote und Schiffe der feindlichen Luftflotte zur Zerschmetterung der feindlichen Luftstreitkräfte bei. Starke Sturmstöße und Schlagschiffe erzwangen den Feind, insbesondere am Dabakchnitt, in die Erdkämpfe ein. Mit ihren Bomben vernichteten sie zahlreiche Waffen und große Mengen von Kriegsmaterial. Düger sicherten die Luftangriffe und schossen bei nur einem eigenen Verlust 18 Sowjetflugzeuge ab.

Gegen Great Yarmouth!

Im Tiefflug über die Dächer der britischen Hafenstadt — Die Bomben trafen ihr Ziel

PK. Das Bild des Stars unserer schnellen Kampfflugzeuge im Morgengrauen ist eintrudsvoll. In schneller Reihenfolge haben sie sich vom Boden ab. Der weiße Flugplatz ist überdünnt vom Värm der Motoren, die auf Hochtouren laufen. Im dem fahlen Dunst der frühen Morgenstunden hofet den Flugzeugen der Rauch des Gelpentischen an. Kaum haben sich die Maschinen vom Boden gelöst, als auch schon das Fahrwerk in den Tragflächen verschwindet. In wenigen Minuten ist der ganze Spurf verlogen, und nur ein schnell abnehmendes Wummern kündigt von dem Unternehmen, das eben gegen die britische Seidostküste — gegen Great Yarmouth — geht.
Es ist die Stunde, da sich die Menschen den Schlaf aus den Augen zu reißen pflegen. Säßen und bräunen lauchfen die Bewohner träumen dem Donner der Motoren nach, kaum da sie die Urdäbe mit den Augen wahrnehmen können. Das flache Land, Dünen und Wasser, ragen unter den Augen des Flugzeugführers dahin. Auf der leichtbewegten Nordsee bleiben lange Streifen von den Propellerbölen zurück.
Aus dem Wasserbunt hebt sich, von der aufgehenden hellen Sonne etwas beleuchtet, der Küstentreiben heraus. Noch fünf Kilometer, Hauptmann B., der die Wellen der leichten Kampfflugzeuge anführt, fliegt eine große Kurve um ein Vorpochenboot mit Sprellballonen. Dort einige kleinere Handelschiffe! Er sieht die Küste auf sich aufziehen, mit Stacheln behaftet, er sieht das Geschickliche der Feind ist übertrahisch. Die Geschützbedenungen laufen noch nach ihren Kanonen, als schon das erste MG-Feuer über sie hinwegstreichet und sie von den hinter den Dünen

Verleger, Wettstieber und Steuerbetrüger

Aus den Geschäftspraktiken eines amerikanischen Pressejuden

* Genf, 12. Mai. Die Geschäftspraktiken eines amerikanischen Pressejuden schildert sehr lebendig und aufschlußreich der bekannte USA-Journalist Emile Gaurreau in einer Lebensgeschichte, die unter dem Titel "My Last Million Readers" hier vorliegt.
Gaurreau ist selbst Hauptgeschäftlicher großer amerikanischer Wäiter, wie z. B. des "Brooklyn" und des "New York Herald Tribune". In einem Buch eine Reihe von Episoden aus seiner Bekanntschaft mit dem jüdischen Verleger Moses R. Annenberg zum besten, die hier in Auszügen wiedergegeben seien.
Moses R. Annenberg, 53 Jahre alt, Emile Gaurreau, hatte ganz bestimmte Ideen über die Aufmachung seiner neuen Sonntagzeitung. In dem Artikel "Original" wurden Photographien des Schriftstellers durch einen Rabbi zu bezorgen und zwei Seiten Raum zur Verfügung zu stellen; damit jede Wabe dieser Opferzeremonie abgebildet werden konnte. Moses kannte jede Einzelheit des soheren Ritus von der Prüfung des Hedenlosen Messers bis zu den zwei geschickten Messerschneidern über die Schlagader. Er illustrierte mir dies mit lebhaften Handbewegungen und ließ mich alles niederschreiben. Ich besaß einen Photographen mit starken Nerven, der 20 Aufnahmen des Ritus machte und mit Blut bespritzt zurückkam.
Der Rest der ersten Ausgabe wurde mit dem Gefühl, was nach Ansicht des Verlegers dem Publikumsgeschmack entspricht. Wir brachten eine Bilderreihe einer Zuluhochzeit, eine andere Bilderreihe zeigte einen gleichmächtigen Herrn, dessen Wangen mit Saariadeln durchlöcher wurden, die Naturforscher erhtelten eine Seite "Mörder in der Tierwelt", während andere "Einen Tag im Leben eines Autogrammbells" huldieren konnten einschließliche der "Morgendämmerung der Träne".
Weiter berichtet der Journalist: Unter Annenberg's Magazin befand sich eine Monatszeitschrift "Clid". Das Verbandsrecht dieses Magazins enthielt sich in drei Bilderseiten, die erläuterten, was eine Frau tun sollte, wenn sie in der Gefahr schwere, genozidisch zu werden. Moses wünschte, daß "Clid" durch noch sensationellere Methoden eine Auflage von zwei Millionen Exemplaren bekommen sollte und setzte für besonders gute Bildchen einen Preis von 50 000 Dollar aus. Er selbst wünschte eine Serie fortlaufender Darstellungen

über einen Kaiserchnitt (!) und forderte mich auf, die Bilder aus einem Krankenhaushaus zu holen.

Anfang ist die Schilderung Gaurreaus über einen Konkurrenzkampf zwischen Moses Annenberg und einem anderen Verleger ähnlichen Schlagers, der aufgedeckt hatte, daß Moses neben seiner Verlegerstätigkeit einen Wettstahlungsdiene unterricht und für diesen sogar die Dienste des berühmten Bandensänger Al Capone genutzt hatte.
Im Sommer 1939 wurde Moses Annenberg vor dem Gericht in Chicago des "größten Einflößenverbreitunges in der Geschichte der Nation" angeklagt. Die Leser seiner Tageszeitung, des "Philadelphia Quinquir", wurden feineswegs über diese Tatsache im unklaren gelassen. Moses erkannte, daß diese Nachricht im Umlauf der Zeitung erhöhte. Er brachte die daher auf der ersten Seite mit der Ankündigung, daß er "seiner Prosech begreife". Trotz seiner Verleumdungsverläufe wurde Moses wegen seiner Einflößenverleumdung, durch die er den Staat um insgesamt 5 1/2 Millionen Dollar betrogen hatte, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Er blieb jedoch als "Präsident und Herausgeber" führte aus der Gefängniszelle die Politik seiner Zeitung und schrieb einen flammenden Brief an seine Expedition, als er erdachte, daß die "New York Times" im Gefängnis drei Stunden vor seiner eigenen Zeitung geliefert wurde — ein Uebelstand, der sofort behoben wurde.

Schiffsverluste legen Kubas Ausfuhr still

Torpedierung durch deutsche U-Boote erst nach einem Jahr zugegeben

W.S. Hissabon, 12. Mai. Die schweren Transportverluste der Vereinigten Staaten machen es unmöglich, die für Cuba lebenswichtige Zucker-Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten durchzuführen. Noch im Jahre 1940 hatte Cuba für insgesamt 100 Millionen Dollar Zucker, Metalle und andere Wertgegenstände nach den Vereinigten Staaten verkauft und dafür amerikanische Waren im Werte von 85 Millionen Dollar für die kubanische Versorgung einge-

kauft. So stand Cuba im USA-Außenhandel mit den über-amerikanischen Ländern weitläufig an erster Stelle. Dieser Export liegt, wie "Christian Science Monitor" jetzt eingestuft, so gut wie restlos still. Die USA haben noch im vergangenen Jahr rund 4 Millionen kubanischen Zucker aufgekauft, aber infolge der hohen Verleumdungsziffer und des Mangels an Transportmitteln konnte nicht einmal die Hälfte dieser gekauften Zuckerwerte abtransportiert werden. Es ist jetzt gar nicht an weitere Einfäufe zu denken. Die kubanische Wirtschaft steht damit vor einem sicheren Ruin und die Versorgungsprobleme auf Cuba und den karibischen Inseln gestalten sich unlösbar, da man nicht weiß, wie man die Bevölkerung dieser Gebiete ernähren soll.
Es ist interessant, festzuhalten, daß die Amerikaner nun nach und nach die schweren Verluste, die gerade innerhalb des karibischen Inselgebietes der amerikanischen Schifffahrt zugefügt wurden, eingestehen. So bringt "Philadelphia Quinquir" erst jetzt, also nach mehr als ein Jahr, die Meldung, daß bei der karibischen Insel Santa Lucia der Dampfer "Laby Nelson" durch ein deutsches U-Boot torpediert wurde. Das U-Boot hatte, wie "Philadelphia Quinquir" erzählt, das U-Boot Netz durch Torpedos gerührt und war so in den abgeperrten Hafen eingebrungen, wo es den 8000 Tonnen großen Dampfer torpedierte und versenkte.

Martinique in unmittelbarer Gefahr

Lügenhaftes USA-Dementi, aber indirekte Bestätigung

HW. Stockholm, 12. Mai. Die Amerikaner haben sich bereit, Nachrichten über eine unmittelbar bevorstehende "Aktion gegen die französische Insel Martinique" und andere französische Besitzungen zu "dementieren". Vergleichsweise lächerliche Dementis erfolgen in Washington meistens neuen imperialistischen Unternehmungen unmittelbar voranzugehen. Zum Heberloß ist von englischer Seite das Vorliegen von Ueberfallplänen gegen Martinique bestätigt worden. In einer offiziellen Mitteilung, die Reuters aus der englischen Kolonie Barbados verbreitet, heißt es, daß eine Abteilung des "Südarabischen Korps" sich nach Dominica eingeschifft habe. Am Hinblick auf die Lage in Martinique. Von englischer Seite

wird interessanterweise die Aufklärung hinzugefügt, daß "Südarabisches Korps" sei erst vor kurzer Zeit aufgestellt worden — eine der mannigfachen Maßnahmen, die England in letzter Zeit getroffen hat, um seine eigenen weltweiten Interessen den USA gegenüber zu betonen.
Der Verlauf einer soforzigen Bestätigung an dem geplanten amerikanischen Vorstoß gegen Martinique fällt unter das gleiche Thema: England hat, selber durch die USA, hindänglich herab, seine Machtstellung zu stärken, so weit ihm das noch möglich ist. Auf jeden Fall werden sich die beiden Grobkörper wie in früheren Fällen auf Kosten Frankreichs zu verzeichnen versuchen.

Rüstungsfahrt

Der Tod des Stabschefs Viktor Zuge hat allenfalls, auch im Ausland, beträchtliche Anteilnahme ausgelöst, die in Beileidbesetzungen und Blumenkränzen ihren Ausdruck fanden. Alle, die in diesen Tagen ihre Verehrung für den Stabschef über das Grab hinaus betunden, werden gebeten, auf diesem Wege den Dank für ihre Anteilnahme entgegenzunehmen.
Das hamburgische naturhistorische Museum konnte am 11. Mai auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Zusammen mit den jungen hiesigen Universitätskollegen, die ebenfalls den Jahrestag ihrer Gründung begangen, fand in der Musikhalle eine Feier statt, bei der Professor Dr. Klatt, der Direktor des zoologischen Museums, aufzeigte, wie die Arbeit des naturhistorischen Museums, das heute auf dem ganzen Kontinent die bedeutendste Stellung einnimmt, immer wieder andere Wissensgebiete befruchtete hat.
Die italienische Eisenbahn-Militär feierte gestern den 20. Jahrestag ihrer Gründung.
Ein japanischer Kabinetsbescheid gibt der männlichen Bevölkerung von Korea und Formosa ab sofort die Möglichkeit, sich freiwillig für den Dienst in der japanischen Marine zu melden.
Die chinesische Militärmission, die unter Führung von Kriegsminister General Jueh Feng seit dem 27. April in Japan weilte, kehrte auf dem Luftwege nach Nanjing zurück.
Wang Jiatang, der frühere Präsident des politischen Rates der Zentralregierung Nationalkongress, ist am Dienstag in Tokio eingetroffen und machte dem Ministerpräsidenten Tōjō seine Aufwartung. Wang Jiatang erklärte, wie Japan aufzukommen und sich erfolgreich gegen die Fortschritte des Großchinesischen Krieges zu setzen.
In Hantschuang, der Hauptstadt der Provinz Tschingnan, wurden 11 verdächtiger Personen verhaftet, die kurz zuvor aus dem unbesetzten Gebiet in die Stadt gekommen waren. Die Untersuchung bestätigte, daß sie hohe Beamte der nationalchinesischen Regierung ermorden und einen Aufstand anzetteln wollten.
In Santiago de Chile traf am Dienstag eine militärische Abordnung aus den USA ein, um die militärischen Einrichtungen Chile zu inspizieren. Sie steht unter Leitung von Generalleutnant Braat, dem Chef der farblichen Militärgarde, und sieben weiteren USA-Militären.
Die Jugendkriminalität in den USA befindet sich nach einer in der Zeitung "Nation" erschienenen United-Presse-Meldung aus New York im Steigen. Die Zahl der unter Jugendlichen begangenen Verbrechen ist im Laufe des Jahres 1942 in New York und Chicago erneut um 12 v. H. in gewissen Kriegsjahren zugenommen. In Chicago sind in New York verurteilten Statistik ein Anstieg der Jugendkriminalität um 100 v. H. zu verzeichnen.
USA-Bomber überflogen am Tage der französischen Nationalfeiertage Jeanne d'Arc, der in Hanoi feierlich begangen wurde, das Gebiet von Tonkin und warfen Bomben ab. Unter der indochinesischen Bevölkerung gab es nach der amtlichen Mitteilung eine Reihe von Vermuneten.

Tunesien-Kampf macht Europa invasionsföher

Pl. Tokio, 12. Mai. Die japanischen Wäiter betonen zu dem jüngsten Ereignissen auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz, der Kampf der deutschen und italienischen Truppen in Afrika sei nach der Aufgabe von Tunis und Bizerta noch nicht beendet, und die Kämpferkräfte fähigen dem Feind auf der neuen Frontlinie noch schwere Verluste zu. Der Berliner Vertreter des japanischen Nachrichtenbüros Domei spricht von "herorragenden Leistungen" aller am Kampf beteiligten Truppen. Er hebt hervor, daß eine einzige Plattenheit ähnlich der Wäiter von 120 anrollenden Feindströßen sich nahezu auf der Stelle abgekochten habe. Schließlich aber habe sich die feindliche Ueberlegenheit als zu drückend erwiesen.
Im gleichen Bericht wird zum Ausdruck gebracht, daß bereits vorher die Unmöglichkeit erkannt worden wäre, Tunis und Bizerta länger zu verteidigen. Deshalb sei dem Feind in diesen Städten nicht das geringste brauchbare Material überlassen worden. Allgemein unterbreiten die japanischen Zeitungen, der heldenmütige Widerstand kleinerer deutscher und italienischer Streitkräfte in Tunesien im letzten halben Jahr habe Europa invasionsföher gemacht. Als die Anglo-Amerikaner im November vorigen Jahres unter Zusammenfassung aller Streitkräfte und aller verfügbaren Waffen sowie mit Hilfe gekaufter Vertreter in Nordafrika landeten, ließ ihr Plan darauf hinaus, so betont eines der Wäiter, Nordafrika innerhald weniger Wochen vollständig zu besetzen und als Basis gegen die noch ungelöste französische Mittelmeerflotte zu benutzen.
Durch den überraschenden, erfolgreichen Gegenschlag bei der Schaffung des tunesischen Brückenkopfes seien die anglo-amerikanischen Wäiter sofort durchkreuzt worden.
Die Ereignisliste in Afrika künden den Sieg der Japanmächte nicht beeinflussen, stellen die japanischen Wäiter einmütig fest.

Das muß man wissen

Verlängerter Ban von Luftschutz-Decksgräben
Neue Bestimmungen für den Bau von Luftschutz-Decksgräben hat der Reichsminister der Luftmasse und Oberbefehlshaber der Luftwehr veranlassen. Die Erbauungen haben gegest, daß der vordringlichste ausgedehnte Decksgräben ein besonders gute Wirkung bei den feindlichen Angriffen auf zivile Ziele für die Bevölkerung bietet. Deshalb soll nach den neuen Anweisungen des Ministers von allem Nachdruck auf den Bau von Decksgräben hingewirkt werden, wobei die Veranlassung zur Selbsthilfe herangezogen werden soll. Hinsichtlich der Bauförderung werden die notwendigen Maßnahmen von den Dienststellen des Reichsministers Speer veranlassen.
Decksgräben sind langgestreckte, schmale, überdeckte Gräben in gebrochenen Einzelführung, die außerhalb des Trümmerebereichs von Gebäuden angelegt werden. Die Zahl der in ihnen anzubringenden planmäßigen Schutzplätze ist nach der Größe der einzelnen Anlagen festgesetzt worden. Die Decksgräben sollen im lichten Maß 1,40 m breit und 1,95 m hoch sein. Sie müssen eine obere Erdbübedeckung von 0,50 m und in Decksgräben eine feste Erdbübedeckung von mindestens 1,90 m besitzen. Der Decksgraben soll im allgemeinen unter Erdbübedeckung angeordnet werden. Weitere Vorschriften regeln seine feindliche Bekämpfung, die Ausstattung mit elektrischer und mit Notbeleuchtung, mit Feuerlöschmitteln usw.
Decksgräbenpflicht für Pelzmäntel und Pelzjacken
Im Interesse einer gedeckteren Verteilung hat der Reichsbeauftragte für Rauchwaren ein Ermernehmen mit den jetzt zulässigen Stellen nimmeh aus eine Verbrauchsregelungen für Rauchpelzmäntel und Rauchpelzjacken erlassen. Danach dürfen Rauchpelzmäntel und Rauchpelzjacken nur noch gegen Decksgräben an Verbraucher abgegeben und von ihnen bezogen werden. Die Abgabe und der Bezug von Rauchpelzmänteln und Rauchpelzjacken erfolgt gegen Decksgräben, die auf Rauchwarenwintermäntel ausgestellt sind. Zuwidergehenden gegen die Decksgräbenpflicht sind mit Strafen bedroht. Die Anordnung ist sofort in Kraft getreten. Sie gilt auch in den eingetragenen Distrikten und in den Gebieten von Genua, Malmedy und Wiesbaden sowie der Zustimmung des zuständigen Chefs der Amtverwaltung — nimmeh auch im Gebiet der Provinzen und Lüneburg und im Gebiet Wäiter hat sowie in der Unterfeldmark und in den besetzten Gebieten Kärnten und Krains.

Der Ostkämpfer des Frühjahrs 1943

Unerbittliche Härte und nüchterne Erkenntnis — Fanatischer Wille zum Sieg

Von Kriegsberichterstatter Hannes Kremer

PK. Es gibt eine Metamorphose des Denkens, der jeder Ostkämpfer unmissverständlich ausweist. Er durchlebt in potenziertester Unmittelbarkeit jene unablässig sich wiederholende Gemütsarbeit, die nun auf dem Höhepunkt der Entfesselung seiner materiellen Macht den Namen des totalen Gefühls hat. Der einzelne erfährt darin eine Wandlung, deren Art nicht mehr von ihm selbst, sondern von den Ereignissen bestimmt ist.

Der Kampf ist nun eine naive, kämpferische Erregtheit, eine gewisse Unfähigkeit gegenüber den noch unbekannten Gefahren und die schreckliche Umgebung gegen die vielen unüberwindlichen Schwierigkeiten mit, aus denen das Kriegsgeschehen hier mitunter wochen- und monatelang bestehen kann. Er bringt noch jene Gewichtigkeit des eigenen Ich mit, die ihm glauben macht, man müsse durch ungeschwächtes Handeln aus dem Impuls heraus Entschlossenheit erlangen können. Und hinter diesem inneren Aufbegehren gegen die fühlbare, schreckliche Lage und eine oft schwebende Zwitterlage steht in Grunde noch ausschlaggebend die gesamte Forderung, durch einige wenige härtere Anstrengungen ein Ende der Mühen zu erlangen. So treibt einen Mann, der sich dem Kampf noch die Stimmung, der natürlichen Schwere des Individuums nach Wiederherstellung seiner alten Lebensbedingungen, jener feines Denkens, das noch immer mit dem Bewußtsein ist, was ihm bis dahin Lebensaufgabe und Lebensinhalt war. Er denkt noch in Kategorien, in individueller Befangenheit gegenüber einem Schicksal, das den einzelnen zermahlt und gar überlebt hat. Er ist noch im Kern, den Kampfen über den Sieg oder die Vernichtung vernünftigerweise gar nicht.

Soldat ohne Kompromis
Dann greift eines Tages dieser Krieg mit all seiner geballten Macht nach ihm, dem kleinen Grenadier, der sich bis dahin so sehr als Herr wähnte. Dann steht dieser Krieg eines Tages in seiner ganzen menschlichen Übermacht vor ihm, als ein riesiges, unüberwindliches Gebilde, das dem kleinen Mann über den Kopf hinausragt. Er ist nun ein Teil dieses großen Ganzen, ein Teil der unermesslichen Masse, die sich über ihn erhebt. Er ist nun ein Teil der unermesslichen Masse, die sich über ihn erhebt.

Regelung
wird grimmige Entschlossenheit
Die Begeisterung des Soldaten im Osten ist längst in etwas anderes gewandelt worden: in eine sehr harte, bisweilen unvorstellbar grimmige Entschlossenheit. Sie ist zu einer realen Befähigung geworden, die genauestens die brutale Unerbittlichkeit des totalen Krieges im einzelnen und im gesamten weiß und sie mit gleichem Verstand gelernt hat. Der Soldat hat hier die tierische Grausamkeit

des bolschewistischen Gegners unmittelbar erlebt. Er mag sich also keine Illusionen über das, was geschieht, wenn dieser Gegner Sieger blühe. Der Soldat wird hier von dem Schicksal, das über den ganzen Völkern und über ganz Europa schwebt, unmittelbar an der Brust gepackt. Er ferner hält dieses Schicksal mit kalter Unerbittlichkeit an der Kehle. Es geht ihm um das Leben, und jeder weiß, daß es kein Nachgeben gibt, sondern nur ein Befolgen oder Untergehen.

Dieser Zustand ist der desjenigen Mannes, der die Winterkämpfe bestand und nun abermals klar und entschlossen in seiner Stellung steht. Vor einem Jahr diskutierte er noch darüber, wann wir wohl diesen Kampf im Osten würden beenden können. Heute diskutiert er nicht mehr darüber, heute trägt er das todeswürdige Wissen, daß wir ihn unter allen Umständen und um jeden Preis gewinnen müssen und gewinnen werden. Und darüber diskutiert er nicht. Es ist eine Frage der letzten Fragen, die nicht anders als unmissverständlich sind, weil sie nur eine einzige Alternative in sich tragen.

Er hat nun auch das letzte Gedächtnis an persönliche Erinnerung und Erwartung abgeworfen und ist zu einer unerschütterlichen und bedingungslosen Bereitschaft für die schicksalsschwerste Entscheidung des ganzen Kontinents gereift. Er hat — und das unterscheidet seine feilsche Verfassung von der des Weltkriegs-Kämpfers von 1914 ist grundlegend — auch eine völlige Klare und nüchterne Vorstellung von den Folgen einer etwaigen Niederlage. Gerade das aber hat seine Entschlossenheit unmissverständlich für ihn selbst gemacht.

Indes, nichts mehr fassbar, als in ihm einen Deperado sehen zu wollen. Denn er ist zu seiner Haltung nicht gelangt, weil er etwas nicht mehr zu verlieren hätte, sondern weil er im Gegenteil das Seine und Kostbarste: die Heimat, die Zukunft seiner Kinder und seines Volkes unter seinen Umständen verloren sehen will. Und dieser Impuls ist es, der ihn so gänzlich rücksichtslos gegen sich selbst ge-



Der Brückensteg
(PK-Zeichnung: H-Kriegsberichterstatter Prof. Petersen, Waffen-H. Z.)

macht hat. Sein Siegeswille ist bedingungslos, sein Überlebensgefühl gegenüber dem bolschewistischen Absterben absolut und in hundertfachen Erfahrungen begründet. Auf nichts wartet er mit gleicher verbaltener Leidenschaft so sehr wie etwa auf den Befehl zu neuem, entscheidendem Angriff, von dem er weiß, daß er der bolschewistischen Hydra wieder einen ihrer Köpfe vom Kumpfe abschlagen

Vom Sprinter zum Langstreckenläufer
Nichts wäre auch falscher, als in ihm einen reaktionären Verächter des Lebens zu ermarken. Seine vitale Kraft hat nur das Tempo ihres Lebens geändert: er ist vom Sprinter zum Langstreckenläufer geworden, der mit sich und seinen Mitteln hauszuhalten lernte und seine Zähigkeit genauestens kontrolliert. Er steht, wenn ihm die Lage die Ruhe dazu vergönnt, den Dingen des Lebens zugewandt und nicht dem Tode. Das beweisen seine Briefe, sein gesteigerter Hunger nach Buch, Musik und Unterhaltung. Das beweist seine Dankbarkeit gegen diese Dinge, die ihm doch so selten zutreffen. Aber wenn sie ihm zu-

kommen, gibt er sich ihnen ganz und glückselig hin; denn er erlebt sie, auch die einst belanglosen, wie der Darbende ein Stück Brot. Er ist den Ursprungsgeboten des Lebens näher gerückt als je und er liebt sie mehr als je. Denn an ihnen offenbart sich ihm jedesmal aufs neue, wie köstlich das Leben, die Heimat und die deutsche Weiblichkeit sind, alle jene Heiligtümer, um deren Enttötung er sein persönliches Schicksal hier draußen beugt auf sich nimmt. An ihnen offenbart sich ihm das Wissen, daß es für Deutsche niemals erträglich wäre zu leben, wenn diese Güter vernichtet und die zugehörigen Kräfte deutschen Lebens ausgelöscht würden.

So weit und verdrängt sich ihm der Gedanke der Heimat, — je rücksichtsloser die Verhältnisse ihn von der räumlich, leiblich und geistlich trennen, um so intensiver, zu einem ziellosen Aufbegehren menschlicher Lebenswürde fähig. Wie ist weniger vom taubendjährigen Reich gesprochen worden als hier draußen; und doch weiß auch der kleinste Grenadier, daß dafür nie mehr geleistet werden ist als hier, wo die Welt für ihn so fomal wie nie und die Tage so hart wie nie geworden sind. Er weiß: wenn es geschähe, dann an seinem Platz, durch seine Hand, durch sein Maschinenfeuer, durch seine Wachsamkeit im Kampfstand, durch seine Mühseligkeit auf dem Marsch, durch seine Todesbereitschaft beim Angriff, durch Unerschrockenheit, auch mit Säulen, Schlamm, Regen und Schnee von einem Tag auf den anderen fertig zu werden. Er weiß, daß die große Entscheidung nur durch die millionenfache Beharrlichkeit und Gelassenheit, durch die nächtliche Erfüllung der Notwendigkeiten selbst am kleinsten Platz erzwingen wird und nicht anders.

„Südostwärts des Irmensees“

Von Ernst Hönnige

Reife kauft der Abendwind in den grünen Wäldern. Dunkle, regenfeuchte Nacht senkt sich über die Wälder am Irmensee. Unsere Posten liegen hinter den Maschinengewehren und suchen mit den Augen die Finsternis zu durchbohren.
Sie kennen jedes Geräusch, ihr Ohr hat sich auf die Stimmen des Stumpfrohes eingestellt. Da und dort bricht eine abschweifende Wirtin zusammen, hin und wieder geräuschelt ein Geräusch die abendliche Stille. Die Posten sagen: „Alles ist ruhig, nichts los.“
Doch bald wird es dröhnen lauter, Zweige knacken, ab und zu plätschert etwas im Wasser. Das ist nicht mehr der Wind, nicht mehr die abgeflachten Wirtin. Jeder Mann weiß es genau.
Eine Rauchfahne! Bewegunglos verharren die Posten, die Augen durchdringen den fahl erleuchteten Wald. Langsam sinkt die Angel ab und erlischt mit kurzem Zischen in Dreck und Schlamm. Nichts ist zu erkennen. Eine Maschinengewehrpatrone rauscht über uns hinweg, das Nachbar-Maschinengewehr antwortet, und wieder wird alles still.
Doch schon kurz darauf wird es dröhnen wieder laut, helle Knirschgeräusche dringen durch die Nacht — der Volksgewehr arbeitet, baut Stellen. Das ist doch bei den hohen Tannen, wo immer das feindliche Maschinengewehr schließt.
Der Posten hat recht, am nächsten Morgen steht unter den Tannen ein neuer Bunker, von rechts, wo die Maschinengewehrpatrone liegt, genau zu erkennen. Das ist doch zu viel, ein Bunker vor unsere Nase hinzupflanzen, so eine Frechheit! Ganz klar, daß der weg muß.
Oberleutnant S. nimmt die Sache in den Händen. Bis ins kleinste durchgefragt und vorbereitet, jeder einzelne Mann kennt seine Aufgabe, und dann kann's losgehen. Ich habe mit einer Gruppe frontal an den Bunker heranzugehen und die Sprengladung anzubringen, rechts steht Oberleut-

nant S., und nach links führt ein schweres Maschinengewehr ab.
Nun also los! Nach wenigen Metern schon sind die Männer nicht mehr zu sehen, untergetaucht in Gebüsch und Getreide. Nicht geht es vorwärts, die Verbindung flappert tadellos, auch die jungen Soldaten, die erst an die Front gekommen sind, fliegen sich gut ein.
Da, ganz unvermutet ein Knall, wohl eine Handgranate? Kann ja gar nicht sein, doch vorerkannt ist, Gefangene beobachtet ich nach vorne keine Bewegung, nichts! Weiter! Einer schießt, einer arbeitet sich vor. Lautlos kommen wir bis auf 20 Meter an den Bunker heran. Alles liegenbleiben! Beobachten! Überleutnant S. ist schon drüben, von rechts kann uns also nichts passieren.
Festhalten, wo der Bunker Scharten hat! Ich kann von hier aus immer noch nichts erkennen — da, rechts eine Scharte! Also von

links noch dichter ranarbeiten. Noch acht Meter, der Bunker ist leer!
Ein Pioneer ist schon am Bunker. Ich gerre die Abreißschnur mit und komme ebenfalls ran. Ladung hier anbringen, unter dem Balken an der Ecke. Schnell haben wir ein Loch eingewühlt. Wo bleibt der Sprengkörper? Ueberall fragende Gesichter. Herrgott, den Sprengkörper her! Los, los! Endlich! Ein Mann verurteilt! Durch Mine. Das also war der Knall hinter uns.
Nun schnell das Ding rein. Draht festmachen und zünden. Nichts Auffallendes ist mehr zu sehen. Warten! Der Pioneer geht zurück. Ich beobachte weiter in den Wald hinein, überprüfe nochmals den Scherzartikel, den wir den Volksgewehr eingehaut haben. Alles in Ordnung! Langsam schiebe ich mich durch Getreide nach unseren Stellungs zurück.
Völlig flankenfeuer von links. Der Pioneer schießt. Verwundet! — Ja, ich komme. Auf dem Bunde geht zurück, durchs Wasser. Maschinengewehr nach links sichern!
Ich schneide dem Kameraden die Nase auf, Oberleutnant S. Verbundenpäckchen raus! Da kommt auch schon ein Sanitätssoldat an. Die Maschinengewehrpatrone des Verwundeten fehlt noch. Da vorne ein brauner Lederriemen! Das muß sie sein. So, auch die hätten wir nun.
Inzwischen ist der Verwundete zurück. Maschinengewehr abbauen. Nun sind wir alle wieder hinter unserem Drahtverban.
Wieder wird es dunkel, einzelne Schüsse. Maschinengewehrflacker auf. Endlich sieht auch „unser Bunker“. Die Abreißschnur in die Hand gewickelt, reihe ich los. Vier bis fünf Schritte, ein Hund, lange Sekunden. Und dann eine gewaltige Detonation. Ein mächtiger Blitz steigt gegen den Nachthimmel, dann klaffen Balken, Dreck und Wasser wieder gegen den dumpfigen Boden.
Für diese Nacht haben wir vor dem Maschinengewehr bei den Tannen Ruhe.



Das Eisener Kreuz für DRK-Schwester
Wie kürzlich bekanntgegeben wurde, hat der Führer die DRK-Schwester Ilse Schulz (links), aus Wesermünde als sechste deutsche Frau, und Grete Gock (rechts) als siebente deutsche Frau für Tapferkeit und mutiges Verhalten bei ihrem Einsatz mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.
DRK-Bildarchiv / Ferd. Urbans (Sch)

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

Alle Rechte bei Carl Duncker Verlag, Berlin
„Wo die Vögel singen?“ fragte Barnwied.
„Mein — Geffien!“
„Was Gottes willen! Was haben Sie mit dem zu tun?“
„Ich spreche Sie mir zuvor ein, Herr Professor. Sie dürfen keinem, wer es auch sei, von meinem Geheimnis sagen. Ich möchte eigentlich selber schwelgen, ich kann nicht mehr, ich kann nicht mehr!“
„Was ist denn geschähen?“
„Ich habe die Zeitung gelesen.“
„Nichtig. Das man den Schauspieler in Berlin verhaftet hat, weiß ich jedenfalls.“
„Ja, und man hat einen Unschuldigen verurteilt.“
„Barnwied nahm verblüfft den Kopf zurück. „Wer wollen Sie das wissen?“
„Sie erzählen ihm alles, und Barnwied hörte aufmerksam zu. „Sie sind also ganz sicher, daß es tatsächlich mit dem Zug abgefahren ist?“
„Ja, und daß Geffien lebte, als er ihn verließ. Das ist ganz sicher! Also kann er ihn umgebracht haben! Aber trotzdem hat man ihn verhaftet, und Reinerth ist fest übergeben, daß Jovens der Täter sei!“
„Sie muß doch Gründe für diese Ueberzeugung haben! Reinerth ist ein gewissenhafter Mensch, und Kriminalrat Hempel hat erst den beiden verhaftet nicht aufs Geratewohl den Verdacht!“
„Ich weiß nicht, welche Gründe Sie haben. Reinerth wollte nicht darüber sprechen, aber ich, als ich Jovens schon so gut wie übergeben, verließen Sie, Herr Professor, was das bedeutet, auch für mich? Bis gestern habe ich

davor gezittert, daß man mich als Zeugin ermitteln würde, und jetzt, seit Jovens verhaftet worden ist, jetzt muß ich mich als Zeugin melden!“
„Dann Sie gesehen, als Sie zu Geffien gingen?“
„Zwei junge Leute, ja, aber ich weiß nicht, ob Sie mich erkannt haben.“
„Das wäre also die einzige Möglichkeit, auf Sie einen Verdacht zu werfen.“
„Ich nehme es an. Aber soll ich die Hände in den Schoß legen und zusehen, wie man einen Justizmord begeht? Mit einem einzigen Wort könnte ich es verhindern! Und ich soll schweigen?“
„Nun, angenommen, Sie gingen zu Reinerth und sagten ihm die Wahrheit — was wären die Folgen? Das müssen wir überlegen, Ingeborg.“
„Sie schüttelte den Kopf. „Daran denke ich seit gestern unablässig, Herr Professor. Die Folgen wären schrecklich. Ich habe von Geffien Geld genommen. Serragot, ich habe ihn wie einen väterlichen Freund angesehen, den man vertrauen kann. Er hat es mir aufgedrängt, und ich war wirklich in Schwierigkeiten. Mindestens hätte ich mein Studium um zwei Semester aufzuschieben müssen, und das wäre ein schlimmer Zeitverlust gewesen. Aber wer wird mir glauben, daß es ein Freundschaffs-dienst war und weiter nichts? Alle werden behaupten, ich sei Geffiens Geliebte gewesen.“
„Er gab keine Antwort, aber aus seinem Gesicht war unruhiger abzulesen, daß er ihr recht gab.“
„Sie wissen ja selber, Herr Professor, in welcher absonderlichen Ruf Geffien in letzter Zeit stand, seit er sein Haus in der Wallvorstadt hatte. Ich möchte nie wissen, was daran wahr und was verlogen war. Und nun stellen Sie sich vor, daß es richtig war, was ich getan habe! Am Abend des Mordes, eine knappe Stunde vor der Tat, bin ich bei ihm gewesen, heimlich, ich habe mich von ihm verabschiedet, als ein unerwarteter Besucher

aufsuchte; ich bin geflohen und zögere nun schon seit zwei Tagen, mich der Polizei zu stellen! Das werde ich auslagen müssen! In aller Offenlichkeit! Vor Richtern, Geschworenen, vor dem Staatsanwalt, vor dem überfüllten Zuschauerraum im Schwurgericht!“
„Halt Sie Ihre Aussagen jetzt schon machen, wird es kaum zu einer Anklage und einer Verhandlung gegen Jovens kommen!“
„Was ändert das? Dann werden die Gerichte nur um so äger werden! Und nun denken Sie an die Vögelens! In Verstand im Hellen!“
„Sie ließ sich zurücksetzen und atmete tief aus. „Die Vögelens werden kurzen Prozeß mit mir machen. Sie werden Verdacht nicht fragen, ob er zu mir halten will. Darüber bin ich mir klar. Noch gestern habe ich nichts feindlicher gewünscht, als daß man möglichst bald den Täter fangen möchte, weil ich Angst davor hatte, mich dem Gericht zu stellen; und nun geschieht das! Jetzt muß ich mich dem Gericht stellen, wenn ich nicht selber strafbar werden will.“
„Einen Augenblick!“ unterbrach Barnwied sie. „Sind Sie denn ganz sicher, daß Sie die Pflicht haben — ich meine eine gesellschaftsrechtliche Pflicht — sich unter diesen Umständen als Zeugin zu melden?“
„Sie sah ihn verblüfft an, und in ihren Augen glomm eine schwache Hoffnung auf, an die sie noch nicht zu glauben wagte. „Ich nehme es doch an...“ murmelte sie. „Wie sollte es denn anders sein? Ich weiß genau und unzweifelhaft, daß ein Unschuldiger vor Gericht kommen soll, daß Wortlautlage gegen ihn erhoben wird, daß ein Fehlurteil, vielleicht ein Justizmord zu erwarten ist, wenn ich nicht spreche! Das ist doch genau so, als beging ich einen Mord! Ich lasse einen Menschen zugrunde gehen, weil ich zu feige und zu bequem bin, mich für seine Rettung einzusetzen. Mein Gegenüber guter Ruf ist mir wichtiger als sein Leben!“
„Barnwied dachte nach und sog an seiner Zigarre. „Ich verstehe recht gut, Ingeborg,

Aber eine gesellschaftliche Pflicht? Ich weiß es nicht. Ich bin kein Jurist. Ob Sie sich nach dem Gesetz strafen lassen, wenn Sie in diesem Falle schweigen...“
„Sie meinen also, ich brauche mich nicht zu melden? Aber da ich doch Witwenfrau bin...“
„Erlauben Sie! Sie wissen ja keineswegs, wer die Tat begangen hat; Sie wissen nur, daß Jovens schuldig ist. Das mag ein wichtiger juristischer Unterschied sein. Ich kann es nicht beurteilen.“
„Sie schwieg, und neue Hoffnungen wuchsen in ihr auf.“
„Barnwied machte eine abschließende Handbewegung. „Ich lasse Sie jetzt allein. Ich will über alles das nachdenken. Mindestens mit meinem Rat will ich Sie nicht im Stich lassen. Ich möchte mich auch gern erkundigen...“
„Am Gottes willen! Sie haben mir verprochen!“
„Er machte eine beherztigende Handbewegung. „Ich weiß! Fürchten Sie nichts! Ich werde kein Wort verraten. Ich werde ganz bestimmt meine Erkundigungen einziehen. Daraus können Sie sich verlassen. Wenn Geffien heute mit uns frühstückt, werde ich ihn ausfragen. Er kennt sich im Strafgericht aus. Treffe ich Sie noch gegen halb zwölf hier an?“
„Ich werde auf Sie warten, Herr Professor! Die Vögelens essen nie vor ein Uhr.“
„Gut, ich werde pünktlich zurück sein. Warten Sie einweilen ab! Ins Zuschauhaus lasse ich Sie nicht gehen.“
„Er ließ Ingeborg zwischen Zweifel und Hoffnungen zurück. Als er wiederkam, war es erst wenige Minuten nach elf Uhr. Ingeborg hielt nach ihm Ausschau und sah ihn die Straße herankommen. Ihre Spannung war unerträglich, und da sie ihren Bruder nicht zum Zungen ihres Gesprächs mit Barnwied machen wollte, ließ sie ihn entgegen und hing ihn auf der Treppe vor seiner Wohnung ab. Er hatte Professor Geffmann, den Straf-

richter, getroffen und ihn unter der Hand ausgefragt.
„Ja, und seine Antwort?“ fragte Ingeborg.
„Wie ich Ihnen schon sagte: Sie brauchen sich nicht zu melden.“
„Das ist unmöglich!“ stammelte sie.
„Es gibt keine gesellschaftliche Verpflichtung für Sie. Das ist merkwürdig, gewiß, aber es ist tatsächlich so.“
„Ich werde ich nicht, Herr Professor! Ich könnte also ruhig gehen, wie Jovens zum Tode verurteilt wird?“
„Natürlich konnte ich Geffmann nicht Ihren Fall schildern. Vielleicht wäre er argwöhnisch geworden. Juristen sind von Natur argwöhnisch. Ich habe also einen ähnlichen Fall konstruiert, und er hat mir bestätigt, daß eine gesellschaftsrechtliche Verpflichtung nicht vorhanden ist. Das Strafgesetz kennt keine Um so gebieterischer aber, sagt er, sei natürlich die moralische Verpflichtung...“
„Das weiß ich selber...“
„Eben! Und so stehen Sie also, Ingeborg, unter dem Zwang Ihres eigenen Gefühls. Niemand zwingt Sie, es sei denn, Sie zwingen sich selber. Die Entscheidung liegt in Ihrer Hand. Zwar meint Geffmann, daß man auch juristisch Mittel und Wege finden würde, eine Unterlassung solcher moralischen Verpflichtung zu ahnden, denn es herrscht ja nicht mehr der Verdacht des Gefühls bei uns, sondern sein Sinn, aber — niemand weiß, daß Sie an jenem schlimmen Abend bei Geffien waren, niemand weiß, daß Sie mit Ihrer Aussage Jovens retten können; — Sie stehen ganz allein Ihrem Gewissen gegenüber. Es wird sehr schwer für Sie sein, Ingeborg! Ich weiß, was für Sie auf dem Spiele steht. Sie haben die Wahl, entweder alles zu verdrängen, was für Sie jetzt Zukunft ist, auch für Ihre Geschwister, oder — einen Menschen zu retten, der Ihnen fremd und gleichgültig ist.“
„Sie sah ihn lange an, antwortete aber nichts. Dann lenkte sie den Kopf, wandte sich ab und ging hinaus.“
(Vorstellung folgt)

